

11. V. 1919

Die Eheringe der Kleinen und die Juwelen der Großen.

Als dem verewigten Habsburgerreich im Verlauf des Völkermordens das Geld auszugehen begann, wurde die Aktion „Gold gab ich für Eisen“ ins Leben gerufen. Gemeint war mit diesem Sinnspruch freilich nur die Hingabe eines goldenen Eheringes für einen wertlosen Essenting, den man als Ersatz und gleichzeitig zur Erinnerung an das dargebrachte vaterländische Opfer tragen mochte. Dahinter aber verbarg sich noch eine ganz andere, weit realere Bedeutung, die Bedeutung nämlich, daß man Gold hingab, damit dafür mordendes Eisen zur Weiterführung des Krieges geschmiedet werden könne. Und nur diese reale Bedeutung veranlaßte die Besitzenden, durch ihre Goldpresse jene braven Armen himmelhoch preisen zu lassen, die sich bald drängten, ihren einzigen Goldreif, dessen Glanz sie zurückgeleitete in glücklichere Tage, auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen. Und fürwahr, die Besitzenden hatten nur zu guten Grund dazu! War es doch ihr Krieg, dessen Fortsetzung der Opfermut der Armen ermöglichen sollte, der, siegreich beendet, reiche Profite versprach, der auf alle Fälle, solange er währt, die Taschen reichlich füllte. Doch ihre Begeisterung über die Opferfreudigkeit der Armen stand in einem seltsamen Gegensatz zu ihrem eigenen Verhalten. Nicht nur daß sie ihre Schätze sorgfältig hüteten, sie benützten sogar ihre fetten Kriegsgewinne dazu, über die Schweizer Grenze geschwärzte Juwelen zusammenzuraffen, ohne dabei nur im geringsten an das Vaterland zu denken, das sich an die Eheringe der Armen zu halten gezwungen sah. Ihre einzige Sorge war die Sicherheit des eigenen Besitzes und so konnten wir die geradezu groteske Ironie erleben, daß die Juweliers niemals so glänzende Geschäfte machten als in den Zeiten der Aktion „Gold gab ich für Eisen“.

Heute erschallt wieder der Ruf nach Gold, Perlen und Edelsteinen, den einzigen Werten in unserem zugrunde gerichteten Staate, die noch internationale Geltung besitzen. Aber diesmal benötigen wir sie nicht, um Mordwerkzeuge herbeizuschaffen, sondern um sie in Brot für unsere verkümmerten Kinder und ausgezehrten Mütter, für unsere entkräfteten Arbeiter und halb verhungerten Greise, um sie in Kohle und Rohstoffe zu verwandeln, die unsere Produktion wieder in Gang setzen sollen, kurz, nicht um der Zerflörung, sondern dem Wiederaufbau zu dienen. Da sollte man nun meinen, es sei ein wahres Glück, daß die Besitzenden so vorsichtig gewesen sind, ihre Kriegsgewinne in soliden Werten wie Perlen und Edelsteinen anzulegen. Ein Gesetz, sie sicherzustellen, war bald geschaffen. Aber die Reichen, die einstens, als es galt, tobbringendes Kriegsgerät zu erzeugen, den Armen die Eheringe von den Fingern zogen, schreien jetzt Raub und Mord, weil ihre Juwelenschätze der Wiedererweckung des Lebens geweiht werden sollen. Und wie sie geschäftig waren, die Kleinen bis aufs Hemd zu plündern, so sind sie nun nicht minder geschäftig, ihren eigenen Ueberreichtum selbst vor dem bescheidensten Ueberlaß zu retten. Dem aufmerksamen Beobachter dringen da die merkwürdigsten Dinge an Auge und Ohr. Da liest man in den bürgerlichen Zeitungen Ankündigungen, in denen „geheime Safes“ angeboten werden; da vernimmt man, daß kleine, feuerfeste Kassen, die sich vortrefflich dazu eignen, vergraben oder eingemauert zu werden, ausverkauft sind und alle Firmen, die sie erzeugen, mit Aufträgen überschwemmt werden, und da wird man gewahr, wie die Perlen, die sich so leicht verstecken lassen, vom Markte verschwinden. Verdruht dagegen ist man zunächst über die Tatsache, daß auch unechte Perlen nirgends mehr aufzutreiben sind. Doch man kann sich einen Reim auch darauf machen, sobald man von der an sich gleichfalls auffallenden Wandlung auf ihren Schmuck einste-

mals so stolz gewesener Damen der ehemaligen Aristokratie und der Plutokratie vernimmt, die plötzlich alle irdische Eitelkeit abgestreift zu haben scheinen und verächtlich gestehen, ihre Perlen seien von jeher unecht gewesen. Was soll man aber erst von jenen hochgeborenen und hochgestiegenen Damen sagen, die mit kläglichster Miene verkichern, von der bitteren Not der Zeit gezwungen worden zu sein, ihren Schmuck zu verkaufen! Wer sich wundert, wieso unsere lieben Landsleute, die sich vor unserer Not in die Schweiz geflüchtet haben, dort wie Steinreiche auftreten, obwohl sie ihr Vermögen nicht hatten mitnehmen dürfen, der kennt eben nicht die Geheimnisse des Grenzverkehrs. Daß die Koffer so mancher Personen, deren Gepäck nicht revidiert zu werden pflegt, oft recht kostbaren Inhalt haben, wird man gern glauben. Auch das kann nicht wundernehmen, daß es da und dort bestechliche Beamte gibt. Aber daß sich die „gute Gesellschaft“ eines trefflichen Nachrichtendienstes bedient, wann solche Beamte ihres Amtes walten, erinnert schon an die Praktiken berufsmäßiger Schmuggler. In deren Nähe rücken auch jene Damen, deren Blusenknöpfe mit Zwirn übernähte Perlen sind oder deren Pelzbesätze eingnähte Perlenketten bergen.

So wird ein nicht geringer Teil der Juwelen, die während des Krieges von der Schweiz ins Land geschwärzt wurden, wieder in die Schweiz zurückgeschmuggelt, andere Preislosen verschwinden in die Erde und in Mauern und das alles, damit der Besitz davor bewahrt werde, der Errettung desselben Volkes zu dienen, über dessen Opfermut die Mammonshüter einstens Länen der Nahrung vergossen haben, als es, selbst besitzlos, willig sein Lehtes hingab für den Besitz unter der Losung: „Gold gab ich für Eisen.“